

DIRK SCHMOLL

DAS KOMMT VOM WIND

Als ich in Grüning ankomme, steht die Sonne schräg über den Dächern des Städtchens und vergoldet die Allee. Windböen schütteln die Bäume und reißen bunte Blätter herab. Auf dem Weg vom Parkplatz zum Hoteleingang halte ich meinen Hut fest. »Was für ein Wind!«, sage ich zu der Dame an der Rezeption.

Ich spaziere über den farbigen Blätterteppich. Auf einmal sehe ich etwas Gelbes, wenig größer als ein Tennisball, durch die Luft flattern. Es schlägt gegen die Windschutzscheibe eines vorbeifahrenden Autos und bleibt dort kleben. Der Fahrer schaltet die Scheibenwaschanlage ein, und das Küken – als solches kann ich es jetzt erkennen – fällt in das Laubbett am Straßenrand. »Das kommt vom Wind!«, bemerkt eine Passantin im Vorbeigehen.

Ich bin noch nicht viel weiter gekommen, als ich über mir ein ängstliches Piepsen vernehme. Ich entdecke zwei Küken, die wie späte Herbstblüten zwischen den Blättern leuchten. Zwei Burschen kommen mir entgegen. Ehe ich mich versehe, reißt ein Windstoß die Küken herab. Die Kerle lachen. Die Küken landen genau vor meinen Füßen. Während ich das eine aufhebe, kickt einer der beiden Halbstarken das andere auf die Fahrbahn, wo es sogleich von einem Lieferwagen überrollt wird. Frische Eier steht an dem Auto. Ich packe den Knaben am Arm und schreie ihn an: »Was fällt dir ein? Haste 'ne Meise?« - »Das kommt vom Wind!«, entgegnet er gleichmütig, reißt sich los und rennt mit seinem Kumpel davon. Das Küken in meiner hohlen Hand rührt sich nicht. Die Lust am Spaziergang ist mir vergangen.

»Tiere sind im Hotel nicht erlaubt«, erklärt die Empfangsdame bei meiner Rückkehr. - »Gut, dann kümmern Sie sich bitte darum!«, verlange ich. - »Es ist doch nur ein Männchen.« - »Woher wissen Sie das?« - »Die Weibchen werden gleich verkauft.« Sie schlägt die Augen nieder und lässt mich passieren.

Ich verrate ihr nicht, dass ich als Qualitätsmanager hier bin, um die Brütereibetriebe zu prüfen. Ich bette das Küken in meinen Hut, obwohl ich es lieber auf die Außenfensterbank gesetzt hätte. Ich weiß nicht einmal, ob es noch lebt.

Am nächsten Morgen breche ich zu der Kükenbrüterei auf. Am Eingang kommt mir ein Herr im Anzug entgegen, der sich als Geschäftsführer vorstellt und ausgerechnet Schnabel heißt. Mit vorwurfsvoller Miene halte ich ihm meinen Hut entgegen. »Das kommt vom Wind!«, sagt er bedauernd. – »Das habe ich hier schon öfter gehört«, erwidere ich auf dem Weg ins Arbeitszimmer. Die Sekretärin bringt einen Teller mit aufgeschnittenen Eiern, groß wie Avocados, und zwei Gläser Champagner. Noch nie habe ich so schmackhafte Eier gegessen. Laien können sich nicht vorstellen, wie unterschiedlich Eier schmecken. Ich behaupte, ähnlich wie ein Weinkenner, die Lebensbedingungen der Hühner am Aroma ihrer Eier zu erkennen.

Herr Schnabel führt mich zu den Brutschränken, aus denen die geschlüpften Eintagsküken entnommen und auf ein Förderband gelegt werden. Sie gleiten durch einen Magnetwellenscanner, der sie auf Beschädigungen, wie Herr Schnabel sich ausdrückt, untersucht. Roboterhände spreizen ihre Hinterbeinchen, um das Geschlecht zu bestimmen. Die Weibchen dürfen auf dem Fließband bleiben, passieren die Impfstation und fallen in futterbestreute Pappkartons, die, mit den nötigen Luftschlitzen versehen, automatisch geschlossen, auf Paletten verschoben und von einem Gabelstapler zu einem Transporter gebracht werden, der sie zur Hühnerfarm fährt.

Doch was passiert mit den Hahnenküken? Nach Ansicht der Landwirte soll deren Ernährung nicht wirtschaftlich sein, da sie weder Eier legen noch als Masthähne genügend Brustfleisch ansetzen. Sie fallen auf ein zweites Förderband, das im Dunkel verschwindet. Mit meiner Taschenlampe verfolge ich das Band. Es endet an einer nach außen abgeschrägten Maueröffnung, durch die die Federbällchen über eine Rampe nach draußen kugeln. Sie landen auf einer Wiese, die von hohen Lattenzäunen umgeben ist. Mir fällt auf, dass dort viel weniger Tiere sind als in der Halle. »Viele fliegen mit dem Wind

davon«, behauptet Herr Schnabel. »Die Menschen hier sind sehr tierlieb und nehmen sie gerne auf, wenn sie sie finden.« In der Ecke steht ein großer Kasten, der mit einer Folie abgedeckt ist. Daneben steigt ein Kaminrohr in die Höhe. »Mit dem Gebläse heizen wir die Halle im Winter – auch für die Männchen.« Ich stelle mir vor, wie das Gebläse umgeschaltet wird und die Hahnenküken von der Maueröffnung abgesaugt und über einen Schlauch durch die Reinigungsklappe des Schornsteins wie Kanonenkugeln in den Himmel geschossen werden.

Lohnt es sich aber, jetzt noch detektivisch tätig zu werden, wo doch die Geschlechtsbestimmung bald im Ei erfolgen und sogar billiger sein soll als das Töten der Küken? Vielleicht liegt es auch an dem köstlichen Eigengeschmack, dass ich dazu schweige. Ich setze meinen Hut auf und fahre davon. Erst unterwegs fällt mir auf, dass er leer ist. Mein Küken hatte ich völlig vergessen.

